

Kriegszeit 1914/18

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **29 (2000)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegszeit 1914/18

Heiri Gysler erzählt, die kleine Kundenmühle von Kägi (vermutlich einer der Pächter) habe während des Ersten Weltkrieges ununterbrochen bei Tag und Nacht gerattert.

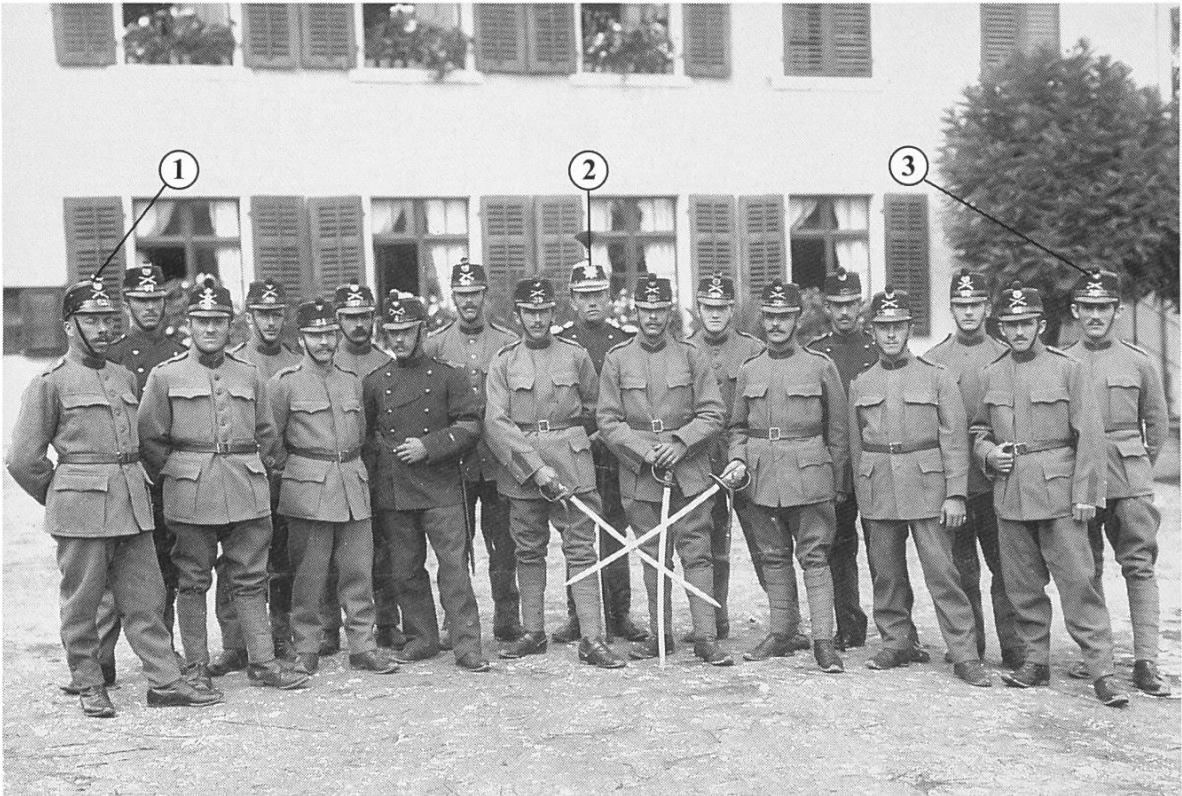
Ja, dieser unselige Krieg von 1914/1918! Aus der frohen Stimmung des Schweizervolks rund um die Landesausstellung in Bern wurden auch die Furttaler aufgeschreckt, als das Attentat in Sarajewo den Krieg auslöste und der Bundesrat Anfang August die Generalmobilmachung anordnete.

Fritz, der zu dieser Zeit die Primarschule besuchte, wusste später zu erzählen, dass seine Mutter und die andern Frauen, deren Männer wie Vater Gisler Aktivdienst leisteten, hart zupacken mussten. Man verschärfte die Einfuhrbeschränkungen für Lebensmittel und erweiterte die Rationierung; die Zuteilungen wurden immer kleiner.

1916 habe man zeitweise den Kanonendonner aus dem Elsass und Ostfrankreich gehört und nachts sei das Aufblitzen von Geschossexplosionen zu beobachten gewesen. Zum Glück konnten die Bauern im Furttal die Baum- und Feldfrüchte gut einbringen, was die Kriegsnöte erträglicher machte.

1918 sei für die Landwirtschaft im grossen und ganzen ein gutes Jahr gewesen, ja das beste Getreidejahr seit 50 Jahren. Aber die Brotrationen wurden trotzdem immer kleiner. Für die Imker war es eines der besten Honigjahre.

In die Kriegsjahre fällt ein für Fritz wichtiges Ereignis: Die Mutter schlägt in einem Brief an ihren Mann vor, ein paar *Geissen* anzuschaffen; wenn der Krieg noch lange daure, könne man damit die hohen Kosten für die Kuhmilch sparen. Sie wisse, dass sie sich damit viel Arbeit aufbürde... Sie konnte nicht ahnen, wieviel Freude die originellen Tiere mit ihren Nachkommen dem Sohn bereiten würden.



Die Dälliker Aktivdienst-Soldaten im Ersten Weltkrieg (um 1917)

- 1 Hermann Meier-Aeppli (Forschter-Herme)
- 2 Gottlieb Huber (Onkel von Alfred Huber)
- 3 Jean Spillmann-Ackermann (vermutlich als einziger auf dem Bild mit den Aktivdienst-Soldaten 1939/45, Seite 66/67)



General Wille meldet sich ab

Es war noch nicht überall durchgedrungen, woran man den General erkennen könne. So kam er denn eines Tages unerwartet zu einer Kompanie an der Grenze. Der Hauptmann antwortete auf die vielen Fragen des Generals immer mit «Herr Oberst».

Der General stieg dann wieder in seinen Wagen, der Hauptmann reckte sich: «Herr Oberst, Hauptmann X meldet sich ab», worauf der General seine Hand an die Mütze legte und mit deutlicher Stimme sagte: «Herr Hauptmann, General Wille meldet sich ab.»



Wieder Inspektion, diesmal durch den Stabschef Oberst von Sprecher. Nach Instruktion vom Brigadekommando wurde recht laut gemeldet. Der Inspizierende bat: Machen Sie doch keinen solchen Radau, das tönt ja über die Landesgrenze hinüber!

So populär wie Henri Guisan im Zweiten Weltkrieg, so bekannt war 1914/18 der korpulente General Ulrich Wille und ebenso der hagere Generalstabschef Theophil von Sprecher. Über die grundverschieden veranlagten Persönlichkeiten waren bald Musterchen im Umlauf, die man im Bändchen «Humor im Tornister» von Eugen Wyler (1939) nachlesen kann. Fritz konnte sich über solche Anekdoten köstlich amüsieren.

Von Liny Gisler sind aus dieser Zeit Schulaufsätze erhalten geblieben, in denen sie von der Teuerung und von der Grippe erzählt:

Teuerung

Jetzt ist der Winter vor der Türe, wo man wärmere Kleider tragen muss. Aber jetzt ist alles so teuer, jetzt muss man viel Geld mit sich nehmen. Letzthin kaufte mir die Mutter Stoff zu einem Winterrock, der kostete viel Geld; sie kaufte mir noch Wolle, dass ich für den Winter warme Strümpfe habe. Es kostet jetzt mehr als das Doppelte. Früher konnte man mit wenigem Geld Stoff kaufen. Arme Leute können gewiss fast keine Kleider kaufen, weil sie so teuer sind. Arm und reich müssen sparen. Wegen dem Krieg ist alles so schlimm und teuer. Wie es mit den Kleidungsstücken ist, so ist es auch mit den Nahrungsmitteln. Wenn man etwas kaufen will, so heisst es immer, es habe aufgeschlagen; wenn man im Büchlein nachschaut, so sieht man, dass es jetzt viel teurer ist. Jetzt kostet der Liter Milch 30, früher 15 Rappen. Leute, welche kein eigenes Haus haben und alles kaufen müssen, müssen sorgen, dass sie ihr Leben durchbringen.

Grippe

Letztes Jahr brach eine schwere Krankheit aus. Sie verbreitete sich in allen Ländern aus. Sie brach auch in unserer Gemeinde aus. Die Grippe ist eine heimtückische Krankheit. In unserer Familie litt auch der Vater an der Grippe. Das Militär griff es stark an, es starben auch viele Soldaten. Es gab nur wenige Familien, die verschont blieben. Ich hoffe, dass die Grippe bald ein Ende nehme. Wegen der Grippe musste die Schule eingestellt werden, so auch in andern Gemeinden. Auch der Gottesdienst wurde eingestellt, weil der Herr Pfarrer an der Grippe litt. Jedes Jahr gab es einen Christbaum und eine grosse Schokolade. Aber diesmal gab es keinen Christbaum und auch kein Büchlein und Schokolade. Aber wir mussten zufrieden sein an diesem Christbaum, den wir zu Hause hatten. Jetzt hat es nicht mehr so viele Grippefälle. Mein Vater las in der Zeitung, dass sie in den heissen Ländern mit den Särgen kaum nachkommen.